

Łódzker Tageblatt

Abonnementspreis für Łódz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Answärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorstra 22.
 In Łódz: Petrofowkskastraße 515.

Abonnements-Einladung

für das Jahr 1882.

Abonnements auf das

„Łódzker Tageblatt“

dessen Programm mit Genehmigung der höheren Behörde von **Neujahr** an, bedeutend erweitert wird, nehmen alle hiesigen Buchhandlungen und die Expedition d. Bl., Ringplatz Nr. 6 entgegen.

Um rechtzeitige Bestellung, nebst Angabe der genauen Adresse wird höflichst gebeten.

Die Expedition des „Łódzker Tageblatt“.

Inland.

St. Petersburg. Seine Majestät der Kaiser hat, wie die „Mosk. Wob.“ melden, die Aufhebung der Statthaltertschaft im Kaukasus und des Kaukasischen Komitees anbefohlen. Was die Beziehungen zu den Ministerien anlangt, so sind es dieselben, welche in den Gouvernements gelten, die Generalgouverneuren unterstellt sind.
 — Auf Anordnung des St. Petersburger Ober-

polizeimeisters ist dem Publikum das Betreten der Plattform ohne Billets auf den Eisenbahnhöfen verboten. Auf dem Warschauer Bahnhof ist schon vor der Ausgangsthür ein Gitter errichtet, an welchem ein Polizeioffizier steht, der darauf zu sehen hat, daß Niemand ohne ein Billet die Plattform betritt.

Dem Kriegsministerium ist ein Projekt über die Vertilgung der Raubthiere in Rußland, welche namentlich im Winter den Bauern so großen Schaden zufügen, zur Einsicht vorgestellt worden. Zur Beseitigung dieses Uebels soll daher, wie der „Porjadok“ mittheilt, von jedem Infanterie-Regimente eine gewisse Anzahl Soldaten abkommandirt werden, um in der Gegend, wo das Regiment steht, größere Jagden gegen Bären, Wölfe und andere Raubthiere zu unternehmen.

Aus **Warschau** wird dem „St. P. S.“ geschrieben: Vorigen Sonnabend sind die Vorsteher der telegraphischen Abtheilung der Bahnen: Warsch.-Wiener, Bromberger, Lerespoler und Weichselbahn nach Petersburg abgereist, um dort an den Beratungen des telegraphischen Kongresses Theil zu nehmen. Die bevorstehende Versammlung hat zum Ziele die Einführung und praktische Anwendung der neuen Entdeckungen und Vervollkommnungen auf dem Gebiete der Telegraphie zu prüfen. Eben dahin ist S. Polidorow, der Warschauer Postdirektor abgereist, um für die Postbeamten um Erhöhung der Gagen höheren Ortes zu bitten.

Die schreckliche Katastrophe im Ringtheater zu Wien ruft Vorsichtsmaßregeln in den Theatern hervor. In den Korridors und auf den Theatertreppen des Großen und des Varietetheaters brennen seitdem die Dellampen jeden Abend, damit das Publikum für den Fall des Erlöschens der Gaslampen des Lichtes nicht beraubt werde. Außerdem verlangt der „Kuryer Warschawski“, in seiner heutigen Nummer im Namen der Gesellschaft folgende Vorsichtsmaßregeln:

- 1) Alle Thüren sollen während der Vorstellung offen stehen, mit einer Inschrift versorgt, wohin sie führen.
- 2) Dellampen sollen in den Korridors brennen und außerdem in größerer Menge vorrätig sein.
- 3) Durchgänge sollen durch die Mitte zwischen den Stühlen und dem Parterre außer den Seitengängen eingerichtet werden.
- 4) Die Wasserreservoirs müssen vermehrt werden.
- 5) Eisenkourinen angebracht werden.
- 6) Mit der Handhabung des Gases müssen mehr qualifizierte Personen betraut werden und eine periodische Kontrolle = Kommission eingerichtet werden.

In unserem Theater herrscht reges Leben und neue Piecen kommen mit Erfolg zur Aufführung. Im Großen Theater erwarten wir die Gastrollen des ersten Tenors in Stockholm, des Herrn Wermuth und der Primadonna des Wiener Theaters Frau Charles Hirsch. — Frau Hoffmann bietet uns noch immer einen ästhetischen Genuß mit ihrem ausgezeichneten Spiele dar. Aus den Novitäten in der letzten Zeit heben wir das Drama „Livia Quintilla“ von Rentkowski hervor, welches die Liebe einer reichen römischen Patrizierin zu ihrem Sklaven Licinius behandelt. Im Ganzen fiel das Stück schwach aus; viel mehr Beifall erntete die lustige Komödie des Herrn Dobrzanski „Zloty cielec“ (das goldene Kalb). Mit Scharfsum und Ironie werden hier die Gelschmarotzer gezeichnet, deren einziges Ziel im Leben das Geld ist.

Der Herr Oberpolizeimeister soll in diesen Tagen ein Projekt bestätigen, wonach, um die Hausnummern leichter zu finden, die Häuser Abends und Nachts mit großen Gaslaternen versehen werden müssen, auf denen deutlich die Hypotheken- und die Polizeinummer des

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von S. S. Krajschewski.

(Fortsetzung.)

Der preussische Beamte lachte spöttisch über diese Begründung, denn er wußte gar wohl, wie wenig Umstände man in Preußen mit der Unverletzlichkeit dieses polnischen Adels machte, den man ohneweiters in die preussischen Regimenter steckte, um ihn vorkommendenfalls in der ersten Linie zu verwenden. Er heftete forschend in der ersten Linie zu verwenden. Er heftete forschend seine kleinen Augen auf Zalkita, doch schien ihm das schlechte Aussehen unseres Helden nicht dafür zu sprechen, daß man ihm die preussische Muskete tragen lassen sollte, wobei vielleicht auch die Erwägung maßgebend sein möchte, daß man dem preussischen Staate nicht die Kosten anhalten dürfe, ein so abgemagertes Individuum wieder herauszufüttern.

Man säumte also nicht, den Wünschen des Polen zu entsprechen und ihm seine volle Freiheit zu geben. Zalkita ging nun auf den Markt, kaufte sich da ein Pferd und begab sich dann zur Gräfin, um sich definitiv von ihr zu verabschieden. Da man wußte, daß er gegen den Willen seiner Herrin diese verließ, gab sich Niemand die Mühe, bei dieser Verabschiedung zu spioniren.

„Von hier wirst Du Dich nach Dresden begeben“, sagte die Gräfin zu Zalkita, „und dort so laut als möglich Jedem, der es hören will, erzählen, daß Du mich verlassen hast. Dann wartest Du ruhig die Ereignisse ab. Lehmann soll Dir Geld geben und Du wirst stets davon unterrichtet sein, was aus mir geworden ist. Wenn ich frei bin, kommst Du wieder zu mir — bin ich

gefangen, so rettest Du mich! Wenn man Verdacht schöpft und Dich festnehmen wollte, so denke an das Papier, das ich Dir anvertraut habe. Vernichte es im äußersten Falle, aber liefere es ihnen nicht aus. Bewahre es auf, so lange Dir noch ein Schimmer der Hoffnung bleibt; erst im letzten Moment laß es verschwinden, ohne daß Jemand etwas davon merkt — denn dieses Schriftstück soll als fortwährende Drohung über dem Haupte meiner Feinde schweben.“

Gräfin Cosel war so bewegt, daß sie nicht weiter zu sprechen vermochte; sie reichte dem treuen Zalkita ihre zitternde Hand, welche dieser, das Knie beugend, lange in der seinen hielt und mit Küffen und Thränen bedeckte. Endlich entzog sie ihm dieselbe, indem sie still vor sich hin sagte: „Es giebt doch noch Menschen, welche ein fühlendes Herz in der Brust tragen!“

Mit glühenden Wangen, ganz berauscht von dem Uebermaß seiner Empfindungen, erhob sich Zalkita und entfernte sich eiligen Schrittes.

Als van Tinen am nächsten Morgen zu der Gräfin kam, fand er sie viel ruhiger als gewöhnlich, ja, selbst heiter. Er hoffte zuerst, daß sie nach einiger Ueberlegung zu dem Entschlusse gelangt sei, das Schriftstück, welches man von ihr verlangte, herauszugeben, aber er begriff gar bald, daß er der Veränderung in ihrem Benehmen eine falsche Deutung gab, denn als er sich verabschiedete, sagte die Gräfin:

„Ich bedaure Euch sehr, Herr van Tinen. Ihr werdet Euch diesmal den König nicht zu Dank verpflichten, Fleming wird Euch nicht um Euren Erfolg beneiden können, und auch mein sehr ehrenwerther Vetter, Herr v. Löwendahl, wird Euch nicht sehr erbaut sein. Ja selbst auf die paar tausend Thaler, welche Euch bei günstigem Ergebnisse Eurer Mission als Lohn für Euere

Mühe nicht entgangen wären, werdet Ihr verzichten müssen. Ich bin in der That zu unverständlich, zu eigensinnig, nicht wahr?“

„Also sind alle meine Bitten erfolglos geblieben?“
 „Ganz und gar, mein lieber Herr van Tinen.“
 antwortete Gräfin Anna, indem sie einen Ring vom Finger zog. „Unglücklicher Bote der irdischen Götter, ich beklage Euren Mißerfolg, aber ich will Euch wenigstens ein Zeichen meines Wohlwollens geben — nehmet diesen Ring; es ist ein Smaragd, dessen Leuchten mir einst in glücklicheren Zeiten Freude machte; heute hat er aufgehört, ein angenehmes Andenken für mich zu sein — im Gegentheile, er brennt auf meiner Hand, wie eine schmerz-hafte Wunde. Nehmet ihn von mir an, ich bitte Euch darum!“

Schweigend nahm der Cavalier den Ring entgegen. Nach einer kleinen Pause wollte er es nochmals versuchen, sie umzustimmen, allein die Gräfin schnitt ihm das Wort ab.

„Ersparet Euch jede weitere Mühe, mein Herr“, sagte sie kalt. „Ich weiß ja im voraus Wort für Wort alle die Argumente, welche Ihr mir vorzuführen habt. Wozu soll das nützen? All' Euer Reden wird meinen Entschlus nicht zu erschüttern vermögen. Genug davon! . . . Möge mein Schicksal sich erfüllen!“

Vor seiner Abreise kam van Tinen nochmals, um der Gräfin seine Achtung zu bezeugen; indessen unternahm er keinen Versuch mehr, Etwas von ihr zu erreichen.

„Ihr verursacht mir großen Kummer, werthe Gräfin“, sagte er beim Abschied. „Ich beklage es tief, daß es mir nicht möglich ist, das Loos, das Euer wartet, von Euch abzuwenden . . . allein . . .“

„Ich weiß, daß ich von der Zukunft nichts Gutes

Saufes und der Name der Straße angegeben werden müssen.

Wilna. Der Diebstahl des eisenbeschlagenen Kastens, welcher 12,453 Rbl. 61 Kop. enthielt und am 17. November in dem aus Warschau kommenden Zuge während der Fahrt verübt worden war, ist, wie der „Wil. West.“ meldet, nun in seinem ganzen Verlauf bekannt geworden, nachdem die Bahnverwaltung, welcher das Geld gehörte, auf die Angabe des Diebes einen Preis von zehn Prozent der gestohlenen Summe gesetzt hatte. Es erwies sich, daß der Diebstahl von einem Juden im Verein mit dem Zugpersonal ausgeführt worden ist. Am 17. November erschien in Wilna um die Mittagsstunde ein Schmierer im Hause einer Jüdin und theilte dem 18jährigen Sohn derselben mit, daß um 10 Uhr Abends aus dem von Warschau kommenden Zuge beim Orte Woltshaja Lapa ein Geldkasten herausgeworfen werden würde. Bald darauf hatte die Jüdin ein Fuhrwerk bedungen und war mit ihrem Sohne zum Empfange des Kastens ausgefahren, den sie auch zur versprochenen Stunde am genannten Orte vorfanden, in einen Sack legten und nach Wilna brachten, wo sie ihn im Keller eines Juden deponirten, der in einer anderen Straße wohnte und am folgenden Tage nach Erbrechung des Kastens das Geld der Jüdin einhändigte, die den Kasten am Tage vorher gebracht hatte; diese nun verbarg davon 11,346 Rbl. in einem bei anderen Bekannten stehenden Kasten, der die Aussteuer ihres Sohnes enthielt. Dieses Geld ist auch gefunden, während der fehlende Rest von 1107 Rbl. 61 Kop. bereits verausgabt zu sein scheint. Zur Rückerstattung des Fehlenden genügt aber die Habe der zur Verantwortung gezogenen Personen.

Suwalki. Ein schrecklicher Kindermord wurde kürzlich im Dorfe Losischki von dem Bauern Grynko Schegat verübt, welcher aus Aerger über die beständigen Vorwürfe seiner Frau zweiter Ehe und über das lieblose Verhalten derselben zu seinen Kindern aus der ersten Ehe, seine zehnjährige Tochter und zwei Knaben in den Wald mitnahm, wo er sie erschlug. Nach seiner Heimkehr gab er vor, seine Kinder wären von Wölfen zerrissen worden und er selbst hätte auch im Kampfe mit den Wölfen mehrere Wunden erhalten. Eine genaue Besichtigung der Wunden erwies bald das Unwahre jener Geschichte und veranlaßte den Bauern, seine Unthat zu gestehen. Der Unwille der Bauern war so groß, daß sie den Mörder selbst richten wollten; es gelang jedoch den Besonnenen unter ihnen, die Menge von diesem Vorhaben abzuhalten.

Wien, den 17. Dezember.

Wien ist krank. Kein Wunder. Es hat die stärksten Nerven gepackt, es hat den hellsten Lichtsinn zu Boden geschmettert, es hat die härteste Brust angeätzt. Und nun erst die weichen Herzen, die empfindsamen Seelen, die guten und lieben und kindlichen Gemüther, diese nervös beweglichen, jedem Eindruck so leicht zugänglichen, jede Empfindung so rasch wiederpiegelnden Menschen unserer Stadt, welchen Dualen, welchen Martern, welchen Foltern waren sie nicht preisgegeben! Wien ist krank, es ist krank in seinem Gemüthe. Eine Gemüthskrankheit ist es, die ein Patholog der Volksseele vielleicht die Feuerkrankheit nennen würde. Welche zerdrückte, thranen-

volle, melancholische, entlagende Stimmung! Wir Alle, Alle, ohne Ausnahme, haben die Feuerkrankheit, wir Alle, ohne Ausnahme, leben, nein, träumen dahin in dieser Stimmung. In alten Zeiten, wenn derartige Stimmungen die Seele des Volkes ergriffen, da zogen sich Viele in die Klöster zurück, da suchten Andere einsame Orte auf, um ein stilles, entlagungsvolles Einsiedlerleben zu führen, da traten fromme Bruderschaften zusammen, um durch Fasten, durch Geißelungen und andere Werke der Askese das Uebel, das geschehen war, zu sühnen und Vergebung zu erlangen. Aber ist nicht unsere Stadt fast zu einem Kloster geworden? Stodt nicht bei uns der frische Puls des Lebens? Wohin soll diese Enthaltbarkeit führen und dieses Sichverstecken in düstere Betrachtungen und dieses Hineinschauen in die Bilder des Schreckens und des Todes? . . .

Weihnacht, die fröhlichste Zeit des Jahres, die Zeit der reinsten und der glücklichsten Freuden, ist vor der Thüre. Die geschmückten Läden harren der heiteren Käufer, die bunten Auslagen bieten ihre Schätze aus, für jeden, auch für den Ärmsten haben sie etwas bereit. Geschmack, Phantasie, Luxus können die reichste Befriedigung finden, der Bücherladen steht offen für den Bedarf an geistiger Nahrung, dem Gaumen sind die leckersten Genüsse zugebracht, tausenderlei Spielzeug für große und kleine Kinder bietet sich als überraschendste Bescherung dar. Wollt Ihr gleichgiltig, kopfhängerisch, trübinnig und trübselig an all dem vorübergehen, Ihr lebenden Opfer der Feuerkrankheit? Bessert Ihr damit vielleicht das Schicksal der todtten Opfer des Feuers? . . .

Morgen soll eine Berathung der Direktoren der Wiener Privattheater stattfinden, um darüber zu berathen, ob nicht Angesichts der totalen Enthaltbarkeit des Publikums eine Schließung dieser Theater erfolgen solle. Das ist ein weiteres Symptom der Feuerkrankheit. Der Brand des Ringtheaters droht die anderen Theater zu verzehren. Weiß man, was es zu bedeuten hätte, wenn in einer großen Stadt die Theater gesperrt werden? Weiß man, daß Derartiges in neuerer Zeit selbst nicht bei furchtbaren Epidemien, bei verheerenden Kriegen einzutreten pflegt? Ist denn wirklich die Vernichtung in unsere Stadt eingezogen, oder sind wir nicht vielmehr selbst im Begriffe, uns zu vernichten, indem wir zögern, das gewohnte Leben wieder aufzunehmen, das Leben einer Großstadt, das Leben einer zivilisirten Gesellschaft, welche die Harmonie von Arbeit und Genuß zu verwirklichen sucht?

Wir haben die Pflichten der Trauer, wir haben die Pflichten der Todten erfüllt. Wir müssen nun der Pflichten gegen die Lebenden, der Pflichten gegen uns selbst gedenken. Und wenn von dort, von wo her die Impulse zu einer Aufrichtung der Stimmung, zum Auffrischen des Muthes, zum Wiederbeleben des Vertrauens am leichtesten und raschesten durch eine energische That der Bühne und einen energischen Akt des guten Beispiels hätten gegeben werden können, in dieser Richtung nichts geschehen ist, nun so sind wir ja selbst noch da, nun so geben wir selbst das Beispiel denen, die berufen gewesen wären, uns ein Beispiel zu geben, so richten wir uns selbst auf aus der Verzagttheit, so fassen wir selbst Muth, so streifen wir selbst die Aengstlichkeit ab. Man hat, wir wissen es, die Stimmung der Wiener Bevölkerung als eine „bedrohliche“ geschildert, man hat, wie man weiß, sogar militärische Vorkehrungen dieser „bedrohlichen“ Stimmung gegenüber

getroffen gehabt, man hat damit Wien dort verleumdet, wo es immer Anerkennung gefunden hatte, und man hat damit das verhindert, was sonst ohne Zweifel geschehen wäre, man hat verhindert, daß der Monarch, wie er es mit Segebild in der Zeit der Noth gethan, nach Wien in der Zeit unserer Noth gekommen wäre. Was eigentlich „bedrohlich“ an der Stimmung Wiens ist, wir haben es offen gesagt. Die Feuerkrankheit ist es, und von diesem Nervenübel können wir uns selbst befreien, wenn wir nur recht wollen.

Im Burgtheater, da saßen in den ersten Tagen nach dem Ringtheaterbrande die Besucher der vierten Galerie weit hinten auf den letzten Bänken, wo es am nächsten zum Ausgange ist. Langsam, langsam rückten sie in den folgenden Tagen nach vorne und jetzt sieht man schon in den ersten Reihen aufmerksame, frohe, von der Schönheit des Dramas und der Kunst der Darstellung bewegte Menschen. Rücken wir aus den letzten Bänken, wo die Angst sich niedergelassen, wieder nach vorne, frohen Muthes und hellen Sinnes. Setzen wir das Leben in seine Rechte ein. Was nützte auch eine Existenz selbstquälerischer Entsagung, fliegender Angst und endloser Melancholie? Die Weihnachtswoche ist da, die Zeit heiterer Feste, froher Genüsse, vertrauern wir sie nicht und brechen wir den Zauber der Feuerkrankheit. Das Leben soll leben! (N. W. A.)

Von der Katastrophe.

Wien, den 17. Dezember 1881.

Das Stadtbauamt gegen die Polizei.

Der längst erwartete Bericht des Stadtbauamtes über die Thätigkeit der städtischen Feuerwehr bei dem am 8. d. stattgefundenen Brande des Ringtheaters ist in der gestrigen öffentlichen Sitzung des Gemeinderathes verlesen worden. Nachdem von Vertretern der Regierung ein großer Theil der Schuld an dem Versäumniß der Rettung hunderter von Menschenleben auf die Schultern der Kommune zu überwälzen versucht wurde, mußte man diesem Bericht mit berechtigter Spannung entgegensehen. Die Publikation des Berichtes ist ein Akt der Nothwehr gegenüber den Anschuldigungen der Regierungsorgane, aber auch ein Gebot der Pflicht gegenüber der Bevölkerung, welche stets der Feuerwehr ein unbegrenztes Vertrauen entgegenbrachte. Der Wortlaut des Berichtes enthält eine Reihe von schweren Anklagen gegen die Polizeibehörde und liefert zugleich den Beweis, daß die städtische Feuerwehr ihrer Pflicht in entschiedener Weise nachzukommen versuchte. Der Bericht deutet die Nachlässigkeiten an, in Folge deren der Brand sich zu einer beispiellos entsetzlichen Katastrophe steigern mußte. Man wird nun abwarten müssen, in welcher Art die Polizei sich von den gegen sie erhobenen Anklagen reinigen wird. Für den Verlauf der schon im Zuge befindlichen gerichtlichen Untersuchung muß der Bericht des Stadtbauamtes eines der wichtigsten Dokumente bilden. Der nach Verlesung des Berichtes gestellte Antrag: sowohl dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe als dem Polizeipräsidenten Freiherrn von Marx den Bauamtsbericht im amtlichen Wege zuzustellen, fand lebhafteste Zustimmung.

zu erwarten habe“, unterbrach ihn Gräfin Cosel „das Alles kann mich aber in meinem Entschlusse nicht beirren. Niemals und Niemanden werde ich das schriftliche Versprechen, das ich vom Könige in Händen habe, ausliefern. Es stand ihm ja frei, es mir zu geben oder nicht! Eine arme Frau zu betrügen, sein gegebenes königliches Wort nicht halten, sondern verleugnen zu wollen — das ist in der That so unwürdig gehandelt, daß ich selbst heute noch Anstand nehme, dies dem König zuzumuthen. . . . Nein, nur Flemming und Löwendahl, diese elenden Kreaturen, sind es, welche diese Intrigue gesponnen haben, welche mir das letzte Zeugniß meiner Ehrenhaftigkeit rauben wollen, um es dem König zu Füßen zu legen und von ihm eine gute Belohnung in klingender Münze dafür in Empfang zu nehmen!“

Nach diesen leidenschaftlich gesprochenen Worten kehrte sie dem Kammerherrn den Rücken und verließ rasch das Zimmer.

Noch am selben Tage reiste van Tinen ab. Diese letzte Reise hatte einen tiefen Eindruck bei ihm hinterlassen. Als er sich das erste Mal in einer solchen Mission zu der Cosel begeben, hatte er sich der unangenehmen Aufgabe mit der Unempfindlichkeit und dem kalten Blute des Diplomaten entledigt; inzwischen hatte die Charakterfestigkeit, die stolze Würde und der Muth dieser Frau eine vollständige Umwandlung in seiner Meinung über sie zuwege gebracht. Er schämte sich vor sich selbst über die Rolle, die er da spielte und sein Herz war erfüllt von Mitleid und Achtung für die Unglückliche. Mehr erbittert über Jene, die ihn geschickt, als von der hochmüthigen Art, in der ihn die Cosel verabschiedet hatte, verlegt, kehrte er nach Dresden zurück.

Nach seiner Ankunft in der sächsischen Residenz hatte van Tinen genügend Zeit sich von seiner Reise

auszurufen. Man war bei Hofe eben mit den Vorbereitungen zu einem großartigen Feste beschäftigt, das am nächsten Tage in Morizburg stattfinden sollte. Da alle Welt mit anderen Dingen vollauf in Anspruch genommen war, kümmerte man sich nicht weiter um ihn und er selbst hatte nicht eben große Eile, über seinen Mißerfolg zu berichten.

Das Jagdschloß Morizburg war erst vor wenigen Jahren inmitten eines schönen Waldes in der Nähe von Dresden erbaut worden. Das kleine Schloß mit seinen schlanken Thürmchen, welche sich in dem klaren Wasser eines großen, von prächtigen Baumriesen umsäumten Teiches spiegelten, war ein reizender Aufenthalt. Es bildete lange Zeit das Rendezvous der feinen Gesellschaft und mit Vorliebe empfing hier August der Starke seine fremden Gäste. . . Die ehemaligen Geliebten des Königs, die Teschen, Königsmark &c., begegneten sich hier nicht selten mit der Dönhoff und der Pokfi.

Als Festplatz diente eine breite Böschung rings um den großen Teich, auf welcher sich eine kreisrunde Gallerie erhob, die durch Guirlanden und Laubwände in Logen abgetheilt war. Auf dem Teiche sollte eine große Regatta mit venetianischen Gondeln und holländischen Barken stattfinden; außerdem wurde eine Treibjagd arrangirt, wobei das Wild in der Richtung gegen den Teich zusammengetrieben wurde, um hier unter den Streichen der Jäger zu verenden.

Der Zubrang zu diesem Feste war so groß, daß das Schloß mit seinen Nebengebäuden, die Zelte und die Wagen nicht hinreichten, um sämtliche Gäste während der Nacht zu beherbergen; die meisten derselben übernachteten unter freiem Himmel, und da man vorher so manchen Becher geleert hatte, so war es nicht zu verwundern, wenn am anderen Morgen Dieser seine

Perrücke, Jener seinen Degen suchte und da und dort auch ein kleiner niedlicher Schuh in dem Gehölze verlorene gegangen war.

Van Tinen spazirte den ganzen Tag in dem schattigen Walde umher, ohne sich unter die Menge zu mischen, da er durchaus nicht in der Stimmung war, an dem allgemeinen Vergnügen theilzunehmen. Der König war im Gegentheile heute in der allerbesten Laune; er schien sichtlich Vergnügen zu finden an dem Treiben das sich unter seinen Augen abspielte. Nie sah man ihn so zuvorkommend und so zärtlich gegenüber seinen abgedankten Maitressen als bei diesem Feste. Frau v. Dönhoff verging fast vor Eifersucht, wenn er sich so gelegentlich mit der Teschen unterhielt oder wenn die Königsmark, am Arme des Königs an ihr vorüberkommend, mit stolzer Verachtung auf sie herablickte.

König August war an diesem Abend ganz in seinem Elemente. Er gönnte sich keinen Augenblick Ruhe, ehe das von ihm selbst entworfene Programm bis in die letzten Details durchgeführt war. Dann erst setzte er sich mit seinen Intimen zur Tafel und nun folgte Toast auf Toast.

Beim Trinken lösten sich gar bald die Zungen der Tischgäste. Flemming, Witthum, Friesen u. A. ergingen sich in den gewagtesten Scherzen und selbst jene Damen wurden nicht verschont, welche August noch vor wenigen Minuten mit so großer Auszeichnung beehrt hatte. Die pikantesten Anekdoten, die skandalösesten Hof- und Stadtgeschichten wurden nacheinander aufgetischt.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist bereits mitgetheilt, daß Seitens der Berliner Feuerwehr der dortige Branddirektor, Major a. D. Witte, nach Wien entandt worden ist, um sich da an Ort und Stelle über die Ringtheater-Katastrophe zu informiren und die dabei gemachten Wahrnehmungen sodann im Interesse der deutschen Reichshauptstadt zu verwerthen. Vorgestern Abends ist nun Herr Witte hier eingetroffen und hat gleich am folgenden Morgen die Unglücksstätte einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Gleiches soll heute Vormittags Seitens einer gerichtlichen Lokalaugenchein-Kommission geschehen, da die Pöhlungsarbeiten zu Ende geführt und damit alle noch erhaltenen Räumlichkeiten der Theaterneue ohne Gefahr zugänglich gemacht sind.

Auch die Abräumung des Schuttes aus dem Orchestertraume und der Nachbarschaft der Versenkung geht nunmehr rascher von Statten. Bei dieser Arbeit stieß man gestern Nachmittags um 3 Uhr in dem ersterwähnten Raume auf einen Rumpf, dessen Extremitäten völlig verlohrt und abgefallen waren. In den überraschend gut erhaltenen Kleidern der Leiche fanden sich Briefschaften vor, welche es außer jeden Zweifel setzten, daß man da eines der bei dem Brande verunglückten Orchestermitglieder vor sich habe. Die Leiche, sowie die vielen meist bereits calcinirten kleineren Körperreste, welche man auch im Verlaufe des Nachmittags wieder aus dem Schutte gegraben hatte, wurden in Metallsärge gelegt und nach dem Zentralfriedhofe geschafft.

Die gleichzeitig in Mehr oder minder verbranntem Zustande aus dem Schutte hervorgezogenen Uhren, Schlüssel, Knöpfe von Frauenkleidern u. dgl. wurden in das Inspektionszimmer, welches sich in der ehemaligen Ringtheater-Restaurations befindet, gebracht, dort genau verzeichnet und dann an den Magistrat übergeben.

In der ersten Nachmittagsstunde erschienen der n.-ö. Sanitätsreferent, Statthaltercath Dr. Ritter v. Karajan, und der Gerichtsarzt Prof. Dr. Eduard Hoffmann auf der Brandstätte, um sich persönlich von der genauen Durchführung der angeordneten Desinfectionsmaßregeln zu überzeugen.

Mit der Hinwegschaffung des eisernen Dachgerippes und der übrigen ins Parterre hinabgestürzten Eisenkonstruktionen wurde ein hiesiger Maschinenfabrikant beauftragt. Da die Konstruktionen theils zerlegt, theils zerfällt werden müssen, dürfte die Arbeit wohl vierzehn Tage in Anspruch nehmen.

Im Laufe des gestrigen Tages wurden außer der erwähnten halbverkohlten Leiche eines Orchester-Mitgliedes noch fünf Rümpfe aus dem Schutte hervorgezogen. Dieselben sind nicht agnoszirbar und wurden nach stattgehabter Desinfection in Särgen nach dem Zentralfriedhofe gebracht.

Einfluß der Kälte.

Wenn auch der Frost in diesem Jahre länger als gewöhnlich auf sich warten läßt, so ist es doch gut, sich mit ihm zu beschäftigen. Kommen wird er auf jeden Fall und das nahende Weihnachtsfest mahnt uns zugleich, uns nicht in Sorglosigkeit einzuwiegen, sondern für Körper und Haus die Vorbereitungen zu treffen, die uns wohlgerüstet dem Feinde entgegentreten lassen, damit wir ihn ohne Folgen für unsere Gesundheit überwinden.

Kalte Luft, kaltes Wasser, Schnee und Eis rufen überall dieselben theils örtlichen, theils allgemeinen Erscheinungen hervor. Bei der örtlichen Einwirkung heftiger Kälte auf einen Körperteil unterscheiden wir drei Grade des Erfrierens. Im ersten Grade merkt man an dem gewöhnlich exponirten Theil zunächst starke Rötthe. Dann wird er durch Verengerung der Blutgefäße weiß und kann dabei so hart werden, daß er abbricht. Während er in diesem Stadium gefühllos ist, merkt man beim Betreten eines warmen Raumes heftiges Brennen in ihm und beginnende Schwellung, auch nimmt er durch Gefäßlähmung eine bläuliche Färbung an. Diese Erscheinungen halten indeß nicht an, sondern verschwinden nach wenigen Tagen. — Beim zweiten Grade entstehen auf der dunkelgerötheten Haut Blasen, die nach Entleerung eintrocknen und ohne Narbenbildung heilen, wenn nicht etwa Eiterung entsteht und jene dadurch herbeigeführt wird. — Beim dritten Grade entstehen auf bald dunkelrothem, bald bläulichgrauem Grunde gleichfalls Blasen, die aber nicht abheilen, sondern die brandige Abstoßung ganzer Hautpartien im Gefolge haben. Je weiter der Tod der Gewebe in die Tiefe erfolgt ist, um so größer und ausgedehnter wird die eiternde Fläche, ja, es können auf diese Weise sogar ganze Glieder absterben und sich vom übrigen Körper lösen.

Die bekannteste Erfrierungsform ist die der Frostbeulen bei Leuten, die sich viel in Nässe und Kälte aufhalten oder bei solchen, die an Blutmuth leiden. Hier entsteht an den geschwollenen Stellen in der Wärme, namentlich im Bett oder bei Thauwetter, ein unerträgliches Brennen und Jucken, das zum Kraken zwingt und durch die hierdurch erzeugten Injulte Geschwüre hervorruft. Das Uebel ist um so schlimmer, da es sehr hartnäckig ist; denn es schwindet zwar im Sommer, aber nur, um im Winter wiederzukehren. Gefährlicher als

die örtliche Einwirkung der Kälte ist die allgemeine, die totale Erfrierung. Hier tritt zunächst Frostschauer und allgemeines Kältegefühl auf, dann entwickelt sich immer zunehmende Müdigkeit und Neigung zum Schlaf, der in Tod übergeht, sobald man nicht zu widerstehen vermag. Schleppt sich indeß der Betreffende mit Anspannung aller Kräfte weiter, so nehmen allmählich die Sinne an Schärfe ab, das Gesicht umflort sich, dumpfes Brausen ertönt im Ohr, der Gang wird schwankend, bis der Unglückliche schließlich befinnungslos niederstürzt. Das Leben kann indeß in solchen Fällen sich oft recht lange erhalten, da man von Leuten berichtet, die über 8 Tage im Schnee verschüttet waren und wieder genasen.

Was die Behandlung solcher Unglücklichen betrifft, so hat sie in neuester Zeit eine totale Umwandlung erfahren. Bisher galt als Regel, die Erwärmung des Körpers nur sehr langsam vorzunehmen. Man mußte den Erfrorenen in einen kühlen Raum bringen, entkleiden und den ganzen Körper mit Schnee oder kaltem Wasser abreiben. Dann erst durfte er in ein kühles Bad gebracht werden, daß allmählich auf 30 Grad Reaumur erwärmt werden sollte, worauf er in ein Bett kam. Die neueren Physiologen schreiben nun nach Versuchen mit Thieren gerade dieser Methode einen großen Theil von Mißerfolgen zu und rathen, im Gegentheil, zur schleunigen Wiederherstellung der Blutzirkulation, welche die Hauptaufgabe bildet, den Verunglückten sofort in einen auf 24 Grad Reaumur erwärmten Raum zu bringen und unmittelbar darauf in ein heißes Vollbad von 30 Grad Reaumur. Sobald sich wieder Leben zeigt und der Betreffende wieder schlucken kann, müssen ihm belebende Mittel eingefloßt werden. Da kommt dann die ganze Reihe der Alkoholika vom Branntwein bis zum Sherry, theelöffelweise mit etwas Wasser verdünnt, in Betracht. Schwarzer Kaffee oder Thee mit oder ohne Cognac und ammoniakalische Mittel zu 5—8 Tropfen in einer schleimigen Lösung thun gleichfalls gute Dienste.

Ist ein einzelnes Glied erfroren, so ist es auf Schienen zu befestigen und senkrecht zum liegenden Körper aufzurichten, wonach blau und kalt gewordene Glieder, in denen alles Leben erloschen schien, allmählich ihre normale Färbung wieder gewinnen. Auch hier würde die eine oder andere der oben angeführten Methoden, je nach dem Vertrauen, das man dem Alten bewahrt oder dem Neuen entgegenbringt, versucht werden können. Bei Frostbeulen ist eine Einreibung mit Perubalsam oder ein Umschlag mit Salicylsäure oder mit Tanninlösung (einen Theelöffel voll auf einen Tassenkopf Wasser) zu empfehlen. Auch können statt der Umschläge Bäder genommen werden. Sind Geschwüre vorhanden, so ist rothes Präzipitpulver darauf zu streuen oder die Flächen sind mit Höllensteinlösung täglich einmal leise zu überstreichen. Ebenso kann ein Verband mit zweiprozentiger Karbollsäure nur gute Dienste leisten.

Die Hauptsache bleibt aber, sich vor solchen örtlichen Leiden möglichst zu schützen. Kaltes Wasser zur Reinigung anzuwenden, ist zweifellos vorzüglich und der Haut dienlich; sobald der Eifer der Abhärtung sich aber bis zum Eiswasser versteigt, wirkt es schädlich, wie Jeder an seinen rauhen, aufgesprungenen Händen sich leicht überführen kann, der sich mit solchen Experimenten abgiebt. Daher sollte man am besten stubenwarmes Wasser benutzen. Weiterhin ist darauf zu sehen, daß Hände und Füße stets trocken sind, da feuchte Kälte am schlimmsten ist. Es ist nichts besser, als wenigstens einmal täglich die Fußbekleidung zu wechseln, dann wird man selten über kalte Füße zu klagen haben. Natürlich darf nirgends auf der Haut ein Druck stattfinden, enge Stiefel und Handschuhe haben schon manche Eitelkeit mit jahrelangen Leiden gestraft. Auch übermäßiges Warmhalten ist schädlich. Wer immer, so lange das Blut noch frisch und schnell in den Adern rollt, sich nur im Pelz in die sonnenhelle Winterluft hinauswagt und daheim im Zimmer die Temperatur nicht unter 18 Grad Reaumur sinken läßt, der hat die beste Anwartschaft auf eine erfrorene rothe Nase und bläuliche Ohren, die einzigen Theile, die er nicht schützen kann.

Localberichte.

— Zu der vorgestrigen Vorstellung im **Tezel'schen Theater** versammelte sich ein zahlreiches Publikum und der für die unbemittelten Schüler bestimmte Ertrag scheint befriedigend aber nicht brillant ausgefallen zu sein. Die Wiener Katastrophe hat auch auf unser Publikum einen tiefen Eindruck geübt, so mancher von dem Schauder ergriffen, fürchtet das Theater zu besuchen; wir meinen aber jedenfalls gut zu thun, wenn wir an die Theaterbesucher eine Warnung und eine Mahnung richten. Was heute ein Theaterbesucher zu fürchten hat, das ist wohl kaum ein Theaterbrand. Man kann voraussetzen, daß von Seite der Theaterdirektoren wie der Behörden, heute nach jeder Richtung hin vorgesorgt ist, um neues Unheil zu verhüten, daß heute Alle an die Verantwortung denken, die sie zu tragen haben. Wovor man sich heute fürchten muß, das ist die Furcht vor einem Unglück, die Panik, die im Theater nur allzuleicht entstehen kann.

Wie oft kommt es vor, daß bei einem vollen Hause Jemand unwohl wird und mitten im Akte seinen Platz verlassen muß. Hat der oder die Betreffende den Platz zufällig mitten in der Bank, so müssen natürlich alle daneben Sitzenden aufstehen, es entsteht ein Sighlappern, die weiter vorne Sitzenden drehen sich um, um zu sehen, was es giebt und auf Plätzen, von denen aus man nicht sehen kann, was vorgeht, wie z. B. auf den Galerien, entsteht eine gewisse Unruhe. Es ereignet sich ja sogar zuweilen, daß das ganze Haus unruhig nach der Galerie blickt, wenn dort ein Streit entsteht, oder wenn ein Hut herabfällt u. s. w. Heute, in den nächsten Tagen, könnte solch eine Unruhe leicht bedauerlich werden. Der Gedanke an die Katastrophe vom Schottenring liegt ja zu nahe, als daß man, wenn im Theater eine Unruhe zu bemerken, nicht sofort an ein Feuer denken sollte und deshalb möchten wir die Theaterbesucher ermahnen, unter allen Umständen nicht gleich die Ruhe zu verlieren. Die Furcht vor der Furcht lastet heute noch auf vielen Gemüthern. Es liegt in der Macht des Publikums selbst, sie zu bannen.

— Seit mehreren Tagen kursirt in unserer Stadt das **Gerücht**, daß ein Verwandter des Schloffer'schen Hauses zu Dorkow bei der letzten Katastrophe in Wien zum Opfer gefallen sei. Wir sind nun in der angenehmen Lage hiermit mittheilen zu können, daß wohl ein Name Schloffer auf der Liste der Vermissten verzeichnet ist, jedoch von der Familie Schloffer in Dorkow, bei dem Brande des Ringtheaters glücklicherweise Niemand verunglückt ist.

— In Zabienice bei Lodz hat Herr Gustav Remus seit einigen Tagen seine neueingerrichtete **Färberei** in Betrieb gesetzt. Die ganze Einrichtung ist nach den neuesten technischen Erfahrungen ausgeführt und, was die Hauptsache, ist das neue Etablissement mit reichlichem und reinem Wasser versehen, so daß die Färberei des Herrn Remus jetzt dreimal mehr als früher in Mania zu leisten im Stande ist.

— Im Deutschmann'schen Fabrik-Gebäude ist vor Kurzem auch eine **neue Appretur** an's Tageslicht gekommen. Der Besitzer derselben, Herr Kaiserbrecht, der den Ruf eines tüchtigen Fachmannes genießt, hat diese neue Anstalt bereits vollständig eingerichtet und haben auch, wie wir hören, die ersten Arbeiten den nöthigen Beifall gefunden.

— Ein überaus **reger Verkehr** machte sich gestern auf den Straßen unserer Stadt bemerkbar, Wagen an Wagen, dichte Menschengruppen, welche die An- und Verkaufenden bildeten, verammelten den Ringplatz und die anstoßenden Straßen. Auch vor den mit Weihnachtsgechenken prunkenden Schaufenstern sammelten sich zahlreiche Neugierige, die das Trottoir beinahe ganz verstellten. Bei solch einem bunten Durcheinander ist es auch nicht ohne kleine Mißverständnisse und Mißgriffe abgelaufen. — Der gestrige Weihnachtsmarkt scheint für die Verkäufer günstig ausgefallen zu sein.

Telegramme.

Wien, 19. Dezember. Der Kaiser ließ sich heute von dem Vicebürgermeister Uhl über die Ringtheater-Katastrophe mündlich Bericht erstatten und begab sich sodann in das Opernhaus, welches, wie bei der Vorstellung, erleuchtet war. Der Kaiser besichtigte auf das Eingehendste alle Vorkehrungen gegen Feuersgefahr, inspizierte sämtliche Räume bis zur obersten Gallerie, ordnete verschiedene weitere Vorkehrungen an und ließ die Gasbeleuchtung ganz absperrern, um die Wirkung der angebrachten Delampen zu prüfen. Der Kaiser verweilte etwa 1 1/2 Stunden im Opernhause.

Wien, 18. Dezember. Von heute ab darf der innere Raum des abgebrannten Ringtheaters, wo fortwährend an der Stützung des den Einsturz drohenden Mauerwerks gearbeitet wird, nur noch von den dabei beschäftigten Personen betreten werden. Die heute vorgenommene Zusammenstellung der Verunglückten und Vermissten ergab die Zahl von 620.

Paris, 18. Dezember. Eine offizielle Depesche aus Dron konstantirt, daß die Leichen von 160 bei der Ueberschwemmung von Perregaux ums Leben gekommenen aufgefunden sind.

Coursbericht.

Berlin, den 19. Decbr. 1881.
100 Rubel = 213 M. 95.
Ultimo = 213 M. 50.
Warschau, den 20. Decbr. 1881.
Berlin 47 15
London 9 51
Paris 38 10
Wien 81 10

TEATR TEXLA. Dyrekeya teatru urzędza bardzo praktyczne przedstawienie i niewątpimy, że sala natłoczona będzie młodszym pokoleniem. Oto w dniu 21. Grudnia, we Środę, danem będzie widowisko dla dzieci, złożone z zabawnych bardzo i moralnych utworów, przystępnych młodocianym umysłom. Dwie dobre strony widzimy w tém przedstawieniu, — to jest zaczęcie o godzinie 5-tej po południu, a więc dziatki ubawiwszy się o zwykłej wczesnej porze, pójdą do łóżeczka na spoczynek, — dogodność drugą opatrujemy, że bilety wszystkich miejsc zmniejszone będą na to przedstawienie o połowę ceny zwykłej.

Papugi naszej babuni. Komedja ze śpiewami w 1. akcie.

Błazek opętany. Komedja ze śpiewami w 1. akcie

Zosia druchna. Obrazek ze śpiewami w 1. akcie

Mazur Mierzyńskiej. Taniec solo.

Przedstawienie to ostatnim będzie przed świętami Bożego Narodzenia.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrofower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigst berechnet.

Die Expedition des „Lodzzer Tageblatt.“

Als Weihnachtsgeschenk!

Cottage-Orgeln

(Harmonium)

aus der berühmten Fabrik von **J. Estey & Comp.** Näheres L. ZONER's Atelier, Ringplatz Nr. 6.

Es ist in letzterer Zeit häufig vorgekommen, daß von unberufener Seite Reparaturen an Gasleitungen etc. vorgenommen worden sind. Laut § 3 des Vertrages mit der Stadt Lodz ist die Gas-Anstalt nur allein berechtigt, Arbeiten an Gasleitungen vorzunehmen und um nun Irrungen für die Zukunft vorzubeugen, sind sämtliche Gaschloffer von heute ab mit Dienststabeichen versehen worden, welche in einer Gas-Uhr und gekreuzte Faceln darstellend bestehend, an einer schwarzen Tuchmütze getragen werden und bitte ich nun hiermit die geehrten Gas-Consumenten hiervon Notiz nehmen zu wollen.

Gas-Anstalt Lodz, 10. Dezember 1881.

Die Verwaltung der Lodz-Gas-Anstalt

Röver.

6—5

Ein tüchtiger und solider

Mann

wird als Nachtwächter gesucht. Adresse bei der Expedition dieses Blattes. 3—2

Niniejszem mam honor zawiadomić moich Szanownych Kundmanów, że nadszedł ostatni transport

Zabawek

i towarów galanteryjnych

i magazyn mój, w rozmaite towary, stosowne na gwiazdkę, w znacznym doborze zaopatrzylem.

A. Butschkat.

5 Rs. Belohnung

Demjenigen, der zur Wiedererlangung eines am vorigen Sonntag, den 11. d. M. in der Handelsschule auf dem Neuen Ring gestohlenen dunkelbraunen Ueberziehers, behilflich sein wird. Der Betreffende der den Ueberzieher binnen einigen Tagen nicht zurückerstattet, wird öffentlich genannt werden.

Weidemeier. 3—3

Ein großer

Herrenpelz

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Gelegenheits-Kauf!

Ein neues **Regal**, resp. Waaren-Repositoryum für Spezerei-Waaren, Tabak, Cigarren etc. sich eignend, ist sofort preismäßig zu verkaufen.

Petrofower-Straße, 760. Hinterhaus. 3—1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.



Silberne Medaille, Ausstellung zu Breslau.

Albert Bachner

Bildhauer und Modelleur



empfehlte sein am hiesigen Plage seit zwei Jahren bestehendes Stückgeschäft zu allen dieses Fach betreffenden Bauarbeiten, in annerkannt guter und geschmackvoller Ausführung und zeitgemäß billigen Preisen. Außerdem ist Gyps (bestes Material) abzulassen.

Ulica Ogrodowa Nr. 285.

(6)

Zu den bevorstehenden Feiertagen

empfang ich einen neuen Transport von
1881er neuen franz. Wallnüssen (Cornos de Mouton)
= = = Katharinen-Pflaumen
= = = türkisch. Pflaumen (große Stücke)
= neuen blauen Mohn (in Körnern wie auch gemahlen.)

beste neue getrocknete holländ. Schneidebohnen, — beste neue grüne Erbsen (Grosz), — prima neue große Keller-Linsen, — prima echten Tapioca-Sago, — das so beliebte „Kaiser-Auszugs-Weizen-Mehl“ Nr. 000, in Säcken von netto 1 Pud.

Sämtliche Artikel von vorzüglicher Güte und zeitgemäß billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

3—2

Carl Osw. Bauch,

vorm. Rud. Scholz,

Petrofower Straße Nr. 756.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche in der Officine des an der Petrikauer-Straße unter Nr. 504 gelegenen Hauses steht vom 1. Januar 1882 ab zum beziehen bereit. Näheres beim Eigentümer Friedrich Triebe. 3—3

Ein junger Mann

welcher in der Mathematik und im Deutschen gut bewandert ist sucht in einer Fabrik, oder sonst einer Anstalt baldigst Stellung. Offerten unter G. S. in der Exp. d. Blattes. 3—3

Als Fest-Geschenk

empfehle eine geschmückte schwarzimitirte **Holztermöbel-Garnitur**

bestehend aus 1 Tisch, 1 Sopha, 2 Fauteille, 4 Stühle, sehr elegant. Ebenso empfehle mich zu jeder Holzschneidarbeit.

L. RUNZE, Bildhauer.

Dzika-Str. Nr. 535 unweit der kathol. Kirche 3—3

Meinen geehrten Kunden, erlaube mir die ergebene Anzeige zu machen, daß die letzten Sendungen von

Spiel-

und

Galanterie-Waaren

in großer Auswahl angelangt sind, und empfehle gleichzeitig mein reichsortirtes Lager diverser Waaren die sich zu

Weihnachtsgeschenken

bestens eignen.

A. Butschkat.

Von Neujahr ab ein

LADEN

zu vermieten, Petrofowerstraße. Näheres in der Exp. d. Blattes. 3—3

Ein

Gemüse-Garten,

3 Morgen groß, guter Boden, mit dazu gehörendem Dünger, Wohnung und Keller, ist auf mehrere Jahre zu verpachten bei

F. Fischer,

Geyer's Ring.

10—6

Дозволено Цензурою

Von meiner Studien-Reise zurückgekehrt, bin ich wieder persönlich, täglich von 9—6 Uhr zu sprechen. Neuerungen: **schmerzlose Operationen bei Nitrooxygen-Gas-Narkose**, künstlicher Zahnersatz auf **Aluminium-Basis**, außerdem auf Gold- und Kautschuk-Basis, Füllen schadhafter Zähne mit Gold etc. 5—2

H. R. Mehl

deutscher u. russischer approb. prakt. Zahn-Arzt. Petrikauer Str. Nr. 254, Haus S. Rosen.

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc. befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr Für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

M. Reisner,

36—6

prakt Zahn-Arzt.

Für's bevorstehende Fest empfehle:

Bömiische Fasanen und Steyer'sche Capaunen, Astrachaner Caviar, hell und großkörnig, Geräucherter Elb. Lachs, Nawa-Lachs, Kieler Sprotten, Bücklinge, Flundern, Geräuch. Al. Lachsheringe, Pommer'sche Gänsebrüste, Kollheringe, Marin. Al. Marin. Nisse-Seringe, Braunschweiger Cervelat, Trüffel- u. Sardellen-leberwurst,

Emmenthaler-, Neuschäteler-, Limburger- u. Kräuterkäse, Dlmüher- und Schmandkäse.

Desgleichen empfangen noch vor'm Feste: Westfälische Schinken, Sauer'sche Frankfurter u. Schömberger Würstchen.

Die Delikatessen-Handlung von H. C. Reisner.

6—2

Ananas

empfehlte frisch zum Feste

die Delikatessen-Handlung von

H. C. Reisner.

Echt Königsberger u. Lübecker

Marcipane

Fruchtkörbchen, Christbaumconfekt,

Malagarosinen, Krachmandeln,

engl. Bisquit, diverse Chokoladen

und Marmeladen, Sultanfeigen

sowie gemischte Bakalien empfehle die

Delikatessen-Handlung

C. H. Reisner.

Gesucht, eine tüchtige

Wirthin.

Wo? sagt die Redaktion.

3—2

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.